

Elsass

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1977)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachenunterricht im Elsaß

Ein deutsch-französisches Kolloquium über den Stand des Sprachunterrichts, abgehalten in Straßburg und in Kolmar, erhellte eine Situation, die trübe Geister so oder so ausdeuteten, je nach persönlicher Einstellung zur Sache.

Die sprachliche Situation, indessen, hat sich so entwickelt, daß der Präsident des Kolloquiums, H. Terrenoire, nicht ohne etwas Galgenhumor zu bedenken gab: „Wenn das so weiter geht, werden sich junge Deutsche und Franzosen, wenn sie sich treffen, auf Englisch unterhalten müssen.“

In der Bundesrepublik Deutschland, die Grenzländer Baden, Württemberg und Saar ausgenommen, wird tatsächlich die englische Sprache der französischen vorgezogen. In Frankreich ist — das Elsaß und Teile Lothringens ausgenommen — die Lage etwa die gleiche. Die Parlamentarier beider Länder, die an diesem Kolloquium teilnahmen, sind sich darüber einig, daß hier rasch Remedur geschaffen werden müßte. Leider kann man schwerlich behaupten, daß im Elsaß der französische Staat mit dem guten Beispiel vorangeht und das in die Wege leitet, was einen Großteil der zukünftigen Franzosen der deutschen Sprache zuführen sollte. Allein was die Situation im Elsaß anbelangt, hat dieser obstinate Staat und seine nachfolgenden Regierungen seit mehr als hundert Jahren immer wieder das Aufblühen der deutschen Sprache untergraben, ja mitunter sogar den Dialekt auszumerzen versucht. Glücklicherweise ohne Erfolg. Und doch ist die Lage des Elsasses für die Erlernung der deutschen Sprache einmalig und könnte als Beispiel für das ganze Land gelten. Auf diesem Gebiet des Ausweichens — des Ausweichens den richtigen Sprachproblemen gegenüber —, ist der neueste Schlager des Unterrichtsministers ein Projekt, das darauf hinzielt, in den elsässischen Schulen den Unterricht des Dialekts einzuführen. Vor dem Krieg, als die unglücklichen Autonomisten noch nicht von den Nazis einfach gekapert und für deren Ziele ausgenutzt worden waren — was nach dem Krieg der autonomistischen Bewegung natürlich den denkbar größten Schaden zugefügt hat —, bestand der Deutschunterricht von Staats wegen in der Volksschule!

Heute wird er in den Oberschulen gegeben, aber sehr sparsam und auf jeden Fall „offiziös“. Nun will man den Unterricht des Dialektes einführen. Als ob man den Dialekt anderswo erlernen könnte als im Elternhaus, im Bauernhof, in den kleinen Gäßchen des Stadtviertels, ja im Schulhof, aber gewiß nicht im Schulsaal. Man kann sich wohl denken, daß eine solche Maßnahme den Humor der Elsässer mächtig angeregt hat, um so mehr als die Formulierung des Rundschreibens des Ministers ein Stück Anthologie französischer Verwaltungsliteratur sein dürfte. Es wird darin die „sehr liberale Haltung der Regierung“ gerühmt, die es den Kindern, die es wünschen — „es soll nicht in Frage kommen, irgend jemand zu zwingen“ —, die Möglichkeit gibt, den Dialekt zu erlernen!

Wo hat man schon solchen Unsinn gelesen? Leuten, die einen Dialekt bereits sprechen, will man diesen Dialekt, aus „Liberalität“ schulmäßig beibringen! Das geringste, was man dazu bemerken kann — es ist dies allerdings Galgenhumor —, ist, daß seit jener Zeit, in der die Schulkinder, die elsässisch untereinander sprachen, im Schulhof gestraft wurden, viel Wasser den Rhein hinuntergeflossen ist.

Der ministerielle Unfug geht weiter: es soll eine fakultative Prüfung in der Dialektsprache abgehalten werden, und zwar am Baccalauréat (Abitur). Wenn man weiß, daß beinahe in jedem elsässischen Dorf der Dialekt einen anderen Tonfall, eine andere Aussprache hat, was ja gerade seine Vielseitigkeit und Schönheit ausmacht, darf man sich fragen, wie diese Prüfungen abgehalten werden sollen, wie die Beurteilung der Leistungen sein könnte.

Anders steht es natürlich mit dem Studium der lokalen Geschichte, der Sitten, des lokalen Kulturlebens, der lokalen Erdkunde. Auch dafür wurden durch den Minister Unterweisungen gegeben, aber, unserer bescheidenen Ansicht nach, etwas spät. So etwas hätte seit eh und je zum Arbeitsplan der Schüler gehören müssen und nicht nur im Elsaß, auch in Korsika, in der Bretagne, in der Catalogne oder im Baskenland, ja seinerzeit sogar in Nordafrika oder im Libanon, wo die kleinen Kinder in der Schule, genau wie die Pariser Kinder lernen mußten: „Unsere Ahnen, die Gallier, ...“

Man kann dazu nur den Wunsch äußern, daß diese Wissensgebiete der Regionen nicht durch solche Personen gelehrt werden, die ihre Weisheit aus Pariser Offizinen beziehen und eine vorgekaute Nahrung verteilen, sondern durch Lehrkräfte, die im engsten, täglichen Kontakt mit der Region und ihren Bewohnern stehen, durch Leute, die im Lande verwurzelt sind. Alles ist eben nicht zu erlernen, manches muß erfüllt werden. J. A.

Neue Bücher

SDS-PHONOGRAMME: *Begleittexte zu den Tonaufnahmen für den Sprachatlas der deutschen Schweiz in vier Heften. Dazu 16 Langspielplatten mit den jeweils gesprochenen Texten, je 21 Franken.* Herausgegeben vom Phonogrammarchiv der Universität Zürich, bearbeitet von Rudolf Hotzenköcherle und Rudolf Brunner. Francke-Verlag, Bern 1972, 1974, 1975, 1976. Je Heft rund 64 S. Preis je 7,— Fr.

Mag man die Verwässerung unserer volkssprachlichen Eigenart bedauern, so bleibt uns doch eine Art Trost an der Tatsache, daß die deutschschweizerischen Dialekte einen Sammelpunkt, einen geistigen Hort haben, und das ist das Phonogrammarchiv der Universität Zürich. Dieses hat, zusammen mit der Redaktion des Sprachatlasses der deutschen Schweiz (SDS), eine Sammlung von 16 Langspielplatten geschaffen, die den Lautklang oder gar die Sprachmelodie weit besser wiedergeben kann als das geschriebene Wort mit noch so vielen Aussprachezeichen. Weiter ist auch die gedruckte Herausgabe der im Plattenwerk verwendeten Texte zu begrüßen. Es handelt sich um vier Hefte, deren letztes (Nr. 2, entsprechend der Platteneinheit ZSDS 5—8) 1976 erschienen ist. Das Heft enthält Dialektproben aus unterschiedlichsten Sprachlandschaften, erfaßt es doch Teile des Deutschwallis, Graubündens und der Kantone Solothurn, Baselland und Aargau. Dem veränderlichen Hauptteil der Hefte voran gehen erklärende Einführungen, so über die Schreibweise der Texte und den sog. Grundtext in Stadtzürcher Mundart mit der Übersetzung nebenan ins